



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Oeser, Hermann: Midaskinder : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Midaskinder

Von Hermann Weser

(Fortsetzung)

Sechstes Kapitel

Rüdesheimer trinken ist auch nicht schriftstellern



ätte Viktor seinen Schreibtisch angesehen, ehe er sich zur Ruhe begab, so wäre er nicht mit dem Gedanken eingeschlafen: Also morgen nach Au im Winkel. Dort lag nämlich ein abgerissenes Blatt, mit Bleistift bekratzelt, und Viktor entzifferte mühsam am nächsten Morgen folgende Botschaft:

Lieber Servaz!

Da komme ich heute hierher und höre rein zufällig von einem Polizeidiener, einem Prachtexemplar dieser Sorte, der mir den Weg zu deinem Nachbar Säuerlich zeigte, daß du als die derzeitige größte Sezenswürdigkeit Haslachs hier bist, und daß man dich entweder bei Frau Schwendeli findet, wovon ich das Gegenteil soeben erlebe, oder bei einem Kleinkrämer Allgäuer, den der Himmel kennt, aber nicht ich. O Servaz, benimmt man sich so? Habe die Güte, dich angesichts dieses in das Hotel zur Himmelsleiter, Zimmer Nr. 22, zu verfügen! Ich bin nur bis Montag hier.

Dein treuer Pantraz,

königlicher Baugehilfe mit Diäten

Dieser Zettel verriet mit keinem Worte, daß er während eines Dialogs zu stande gekommen war. Also hier wohnt wirklich Herr Viktor Marziffus Bangkel? hatte der Schreiber gefragt, und Frau Schwendeli hatte lächelnd beteuert, er wohne hier. — Hat er immer noch alle seine Sachen in so beleidigender Ordnung? — Frau Schwendeli schlägt die Augen bewundernd zum Himmel auf. — Und ist er immer noch so tiefinnig-unspasshaft? — Frau Schwendeli nickt, lächelt und sagt: Ja, ein ernster junger Herr! — Und legt er immer noch zu Hause schlechtere Kleider an, um die guten zu schonen? — Hier verstummt Frau Schwendeli aus Unkenntnis. — Und steht er immer noch so unmenschlich früh auf? brummt der Schreibende weiter und achtet nicht auf die Antwort der Wirtin. Und was zum Henker hat er denn mit den Schulen zu thun, der uniformirte Schreckensmann redete da was von Schulen inspizieren? — Frau Schwendeli vermutet, daß es mit seiner Schriftstellerei zusammenhänge.

Von diesem denkwürdigen Zwiegespräch also gab der Zettel keine Andeutung, der von Viktor mit großer Überraschung gelesen wurde, und ehe eine Stunde vergangen war, wurde der Herr auf Nummer 22 durch den Zimmerkellner ohne allen Erfolg geweckt, eine halbe Stunde später aber durch Viktors Stimme mit ganz entschiedenem Erfolge. Wenn Ernst Windisch, genannt Pankraz, ein paar Tage später seinen Eltern schrieb, Viktor habe ihn in die Kirche geschleppt, er habe ihn dafür zu einem solennen Diner geschleppt, so war diese gewaltthätige Ausdrucksweise doch die Umschreibung zweier unbestreitbarer Thatsachen. Das „solenne Diner“ fand in der Himmelsleiter statt, und zwar an einem kleinen Tische, wo die Freunde ungestört von der allgemeinen Tafel sich selbst leben und ihre Erinnerungen austauschen konnten, nachdem Pankraz zuerst den Freund weiblich mit seinem unerklärlichen Interesse am Schulwesen geplagt und dann humoristisch genug seine Irrfahrt in und um Haslach und seine Rettung durch Belloff vor den schönen Mauern, Türmen und Gräben, die die Stadt noch ungestört im Westen begrenzten, geschildert hatte.

Und denke dir, da ist ein Stadtverordneter Ribitz, der hat den Antrag gestellt, die Mauern und Türme abzutragen und die Gräben auszufüllen, damit man Baupläze zur Erweiterung der Stadt gewinne. Das nennt der Kerl Hebung der Stadt, wenn er sie flach macht! Und diese Stadtväter nehmen die „Motion Ribitz,“ wie sie diese Noheit nennen, in Überlegung, statt diesen Ribitz überzulügen, wie es ihm gebührt!

Ja, Ernst, das ist das garstige Geschlecht, das in allem eine Goldgrube für sich findet, und dem alles Schöne und Herrliche nur der störende Schutt und das taube Gestein ist, das sie hinwegwühlen müssen, damit ihr gieriger Sinn zum Golde gelangt, sagte Viktor. Er dachte an Frau Sonnenschein und ihren Zorn über die unerfättlichen Midasföhne, aber er sagte nicht, wer ihm von dieser Art Goldgräber geredet hatte.

Nun, Servaz, keiner von uns Gilderichen wird je dieser oder jeder andern „Motion Ribitz“ zustimmen, wo in der Welt sie auch eingebracht werde, und was uns ihre Ablehnung auch kosten möge, rief Ernst und stieß mit dem Freunde fröhlich mit goldnem Nüdesheimer an.

Und damit war den Universitäts Erinnerungen die Thüre weit geöffnet, und sie strömten und drängten sich herein. Die Abende in der kleinen Kneipe, die enge Verbindung der wenigen Freunde, die die „Gilde“ bildeten, der Ehrgeiz der „Ribitzkinder,“ in die Gilde aufgenommen zu werden, und das Ablehnungs-genie der Gilderiche, die „Fahrt nach dem Topfe“ zur Erwerbung der sieben gleichen Bierkrüge, die naturgemäße Entstehung der Gildesatzungen, ihre „Selbwaschenheit,“ wie der Germanist in der kleinen Schar diese Entstehung genannt hatte, das alles zog in lebhafter Rede und Gegenrede mit dem Einklingen der Sehnsucht oder mit frohem Lachen, während sich die Wangen röteten, an den Freunden vorüber. — Servaz, wo ist das Notizbuch? — Ja, das alte, in dem die Satzungen stehen, liegt in Eidenburg wohl verschlossen. — Nun, das erste Gesetz, das wird uns allen unvergessen bleiben! — Viktor erwiderte lachend: Wer sich in die Gilde begiebt, kommt darin um. — Ja, sagte Ernst, nachher kam der Trost für die Erschrocknen: Die Gilde ist zartfühlend. — Und, fiel Viktor ein, die Gilde weiß, was sich ziemt. — Ach, das war ein schöner Abend, wo wir diese zwei „Prinzipien“ durch Korrolarien erklärten: Die Gilde ist edelmütig, die Gilde weiß Schmähungen zu vergessen. — Behaglich fiel Pankratius ein: Die Gilde ist leutselig!

Beide lachten und sahen sich an und lachten wieder, das schöne, gottwohlge-

fällige Lachen der Erinnerung an den hochwallenden Strom des Jugendlebens. Die Gläser klangen zusammen, und der alte, liebe Ruf: Heil! Gilde Heil! erscholl wieder wie vordem.

Das war einer deiner Beiträge zu den Satzungen, Servaz: Jeglicher Trinkspruch ist nur eine Umschreibung von Heil! Gilde Heil! — Viktor sah den Freund mit fröhlichen Augen an und sagte: Weißt du noch, wie dein Vater über deinen Anteil an den Satzungen erschrak? — Ja, sagte Ernst, das war ein lustiger Schrecken, als die Mutter in den ersten Weihnachtsferien die Gildefatzungen in meinem Reiseflößchen fand, und ich mit Stolz meinen Paragraphen vorlas: Die Silberiche haben kein Eigentum, alles Vermögen gehört der Gilde. Aber wie hieß doch der Satz, den Bonifaz beisteuerte, weißt du noch, damals als wir in der Weinlaube über dem Flusse saßen und der Jüngste davon sprach, daß es Zeit zum Aufbruche sei? — Ach ja, sagte Viktor, da sprach er das große Wort gelassen aus, das sofort in die Satzungen der Gilde aufgenommen wurde: Die Gilde ist schöpferisch, aber nie erschöpft. — Und wie wir uns gegen die Lederköpfe abgrenzten, Leute, die die Karriere in der Tasche und die Jugend in den Examenkompendien hatten: Die Gilde kennt keine Gründe — die Gilde hört selten Neues.

Gerade aber aus diesem Kreise, erzählte Ernst, haben junge Landsleute von mir nach unserm Weggange von der Hochschule eine neue Gilde zu gründen gesucht, aber die Selbstwachsenheit fehlte, eine Gilde gründet sich nicht, sie ist immer da, oder sie ist nie da. Höre nur die Namen, die sie sich gegeben haben: Lemmo der Undurchdringliche, Unk von Trist-Einsamkeit, und was sonst noch solcher spitzfindigen, ausstudierten Namen. Wir hatten echte Freude und dann, wenns Not that, auch Verstand; aber diese Lederköpfe haben nur durch ihren Verstand Freude. Wie hübsch machte sich das mit unsern Übernamen. Unser Ältester, das Haupt der kleinen Gemeinde, war am 14. Mai geboren, du, Viktor am 13., ich am 12., der Zufall fertigte das Epigramm, wir verstanden es, lachten und machten es uns zu nütze. — Ja, die andern vier noch mehr: wenn es schlechtes Wetter an den Tagen der Eismänner gab, so wurden wir die drei Tage in alle Kosten des Verfahrns verurteilt, und nur einmal, in dem letzten wunderherrlichen Frühling vor unserm Weggange waren wir „aus Anerkennung unsrer hervorragenden Verdienste um die gute Witterung“ die Gäste der andern.

Wieder glänzten die Augen heller, und wieder klangen die Gläser zusammen. Dann verstummten beide. Endlich fuhr Ernst auf: Da haben sie auch von unsern Gildefatzungen etwas läuten hören und auch solche erfunden, ein Bekannter hat mir drei abgeschrieben, höre nur! Die Gilde verwirft nicht die Unterbrechung der Ferien durch das Semester, denn sie ist gefellig; die Gilde lernt die Namen der Professoren aus dem Adresskalender kennen; die Gilde ist bescheiden, sie wartet auf den Besuch der Professoren! — O, rief Viktor lebhaft aus, wir waren harmlos und fleißig und jung, aber das sind offenbar spitzfindige, faule und blasirte Menschen, die setzen an die Stelle unsers edlen Küdesheimers einen Liqueur und trinken Jugend nicht aus Römern, sondern aus elenden Spitzgläschen! Ernst, wir kannten diese Sorte noch nicht, das sind keine Lederköpfe, sondern Egoisten, die die Art der Jugend kapitalisiren, um sich den Schein des Reichthums zu verschaffen und das funkelnde Gold der Jugend in ihr schändliches Ribitzgold zu verwandeln!

Pereant! sagte Ernst so trocken, daß Viktor lachen mußte. Dann fuhr er fort: Es ist, als ob Säuerlich ihr Präsident wäre!

Ah, mein Nachbar. Sage, wie kommst du zu dem?

Ich kenne ihn von einem Baubüreau aus, wo wir zusammen gearbeitet haben, und hatte ihn diesmal aus Auftrag zu besuchen; er hat die Pläne zu einem neuen Schulhause hier entworfen, und zwar mit vieler Einsicht (was dich freuen wird); als ich ihn gestern aufsuchte, um seine Pläne vorher noch genau anzusehen und mich dann von ihm führen zu lassen, sah ich, daß der Grimmige Recht hatte und du sein Nachbar bist — o, Servaz, er gab mir ja etwas mit für dich, ich habe es über der Gilde ganz vergessen.

Bei diesen Worten nahm er einen Brief aus der Tasche und reichte ihn Viktor hin. Dieser legte ihn neben sich und sagte: Es eilt nicht, ich breche ihn nachher auf, mir ahnt, was darinsteht. Aber sage nur, was weißt du von ihm? Mir ist, als ob er doch etwas mehr sein könnte als Präsident der Lederköpfe.

Wir stammen aus derselben Stadt, er ging ein paar Klassen vor mir ins Realgymnasium. Hier galt er als ein Rechtshaber und Spielverderber und ein Befangenmacher, der an Gegner und Freund rasch die schwache Seite herausfand, sodas ihm seine Mitschüler den Spitznamen „Accusativ“ gaben; auf der technischen Hochschule, die er nachher besuchte, nannten sie ihn „Effig,“ er mochte sich dagegen wehren, so viel er wollte.

Doch muß etwas an ihm sein!

Ja ja — er ist ehrlich, aber ein Übertreiber. Er hat Freude am Schönen, das sehe ich als Fachmann recht gut; er hat Geschmack, aber es fehlt ihm, damit ich einmal einen Hasen schieße, der auf deinen Feldern läuft, die Magie des Blicks, die über die Außenseite hinausgeht, oder er hat jene Störrigkeit des Auges, die nur eins sehen will und das andre leugnet.

Ja, das muß es sein, sagte Viktor; die tiefern Adern der Gutartigkeit wird erst eine Frau in ihm erschließen, die stärker ist als er, stärker im Glauben, stärker im Lieben, und ihm überlegen durch das ungestüme Samaritertum einer rechten Frau. Da wird er zu sich selbst kommen!

Servaz! Woher kommt dir diese Kunde von der Samariterin und vom Philipp Säuerlich?

Viktor gab auf die zweite Frage bereitwillig Antwort und erzählte von der wunderlichen Sendung, die durch das Fenster zu ihm hereingekommen sei und nur von dem Nachbar herrühren könne, der irgendwie — hier sprach Viktor, als würgte ihn etwas in der Kehle — den Titel des Buches, das er schreiben wolle, erfahren habe. — Ja ja, das kommt von ihm, so ist er, schaltete Ernst ein, über deine Schriftstellerei aber erwarte ich ein umfassendes Bekenntnis! — Und nun hat er die neue Sendung etwas manierlicher beabsichtigt, fuhr Viktor fort, als hätte er Ernsts Zwischenbemerkung nicht gehört, und da kamst du ihm als Vermittler sehr gelegen, offenbar auch darum, daß ich den Absender in beiden Fällen erkennen sollte. Nun höre, was er schreibt, du wirst sehen, daß er kein Ribikind ist.

Laß es uns draußen lesen mit dem Blick auf die schönen Türme und bunten Gärten in euerm alten Wallgraben, schlug Ernst vor, da vertrage ich den Bruder Accusativ besser als hier im engen Zimmer.

Und auf einer Bank inmitten blühender Syringenbüsche las Viktor dem Freunde folgendes vor:

Midasfinder

2. Friedensrichter Schaal

Letzten Karfreitag benutzte ich den freien Tag zu einem Ausfluge und fuhr mit dem ersten Frühzug ab. Ich fand leere Wagen und setzte mich in eine Ecke,

wie sie mir paßte, und schaute auf den Bahnsteig hinaus. Da kam eilig ein junger Herr daher, mehr getrippelt, als es ein Gang war, der nach einem rechten Gang aussah, und war ganz über alle Maßen festtäglich gekleidet, „hochfein,“ alles neu, ich muß sagen geschmacklos neu, denn ein Mensch, der nach dem Laden schmeckt, weiß nicht, wie unfein er aussieht. Dieser Jüngling wußte es wenigstens nicht.

Er steuerte geradeswegs auf mich zu. Offenbar so ein lästiger Mensch, dachte ich, der nicht seinem Schöpfer dankt, wenn er allein fahren darf, sondern der Augen, Ohren und Mund brauchen muß, damit es ihm wohl ist. Er grüßte vertraulich, aber ich nahm keine Notiz von ihm. Dann grüßte er alle, die nach ihm hereinkamen, zuerst. Zwei Soldaten kamen, dann ein Einjähriger von den Alanen — alle drei gingen in Osterreich; endlich erschienen noch zwei Bürgermädchen mit ihrem alten Vater, und mit allen kam er ins Gespräch — mit dem Alten über das Wetter, den Soldaten suchte er sich durch einige Mitteilungen über die zunehmende Schwere des Dienstes und das täglich frühere Ausrücken der Kompagnien angenehm zu machen, die Mädchen fragte er wiederholt in einem rücksichtsvollen Flötenton, ob sie nicht lieber den Rücksitz wollten, und auch mich lächelte er einige mal so etwas fragweise an; aber ich musterte still seine dünnen Beine, die wie der ganze leibarme Kamerad in einem hellen, großkarrirten Anzuge steckten, seinen dünnen gelben Schnurrbart und machte im übrigen ein Gesicht, als spräche ich nur Spanisch, und er zu viel Deutsch.

Als der Schaffner kam, suchte der eine Soldat sehr lange an seiner Fahrkarte, und sobald der Soldat an einer der nächsten Halte ausgestiegen war, beeilte sich der Großkarrirte zu dem Schaffner zu sagen, wie rücksichtslos doch die Reisenden oft den Herren Kondukteuren gegenüber wären; es könne doch jeder seine Karte bereit halten. Seine Karte stak im Hutband an der Stelle, wo solche Jünglinge sonst Edelweiß zu tragen pflegen. Vielleicht hatte er das auch, ich weiß es nicht mehr.

Mensch, woher kenne ich dich? fragte ich mich immer im stillen. Ich muß dich irgendwo gesehen haben! Aber wo?

Als er nach zwei Stunden abschwebte, unter vielen Entschuldigungen Füße vermied und Füße trat, und seinem Abzug noch etwas von der schwebenden und tänzelnden Art verlieh, sah ich ihm immer noch fragend nach. Wie er aber den Bahnhofsvorstand grüßte, neben ihm stehen blieb und den abfahrenden Zug musterte, dahin und dorthin die behandschuhte Hand zu einem Gruße schwenkte, da fiel es mir auf einmal ein, wer dieser Mensch war. Fast hätte ich laut gesagt: Du bist ja der Friedensrichter Schaal oder sein später, ihm beneidenswert ähnlicher Urenkel! Natürlich! Daß ich dich nicht gleich kannte! Ich kenne ja dich und deinen Bruder! Neulich fuhr deiner Mutter anderer Sohn in einer Wagenabteilung voller Arbeiter, die sich nach harter Tagesarbeit ausruhten, d. h. sie sangen, rauchten, stießen sich mit den Ellenbogen wie Schuljungen und erzählten sich Tagesvorkommnisse in den Fabriken, daß es auf ein allgemeines Geschrei herauskam. Er warf entrüstete Blicke um sich und warf mit Stirnrünzeln und resignirtem Zucken der Achseln die Angel seiner Entrüstung auch in unsre Abteilung, aber ohne jeglichen Erfolg. Als die nächste Station kam, stieg er eilig aus, und nachdem die Thür hinter ihm geschlossen war, und er sich in Numero Sicher wußte, sprang er noch einmal auf das Trittbrett und schrie durch das offene Fenster herein: Ich wünsche Ruhe in meinem Coupee!

Gleiche Brüder, gleiche Klappen! Du hast dir mit deinem flotten Hütchen und deinem goldnen Zwickel und deiner großen goldnen Uhrkette und mit dem

großkarrirten Anzug eine feine Mütze über die Ohren gesetzt; aber sie sind etwas lang und ungeberdig, diese Ohren, mein Guter, sie wollen an das Licht und die Luft und der Welt sagen, daß du so ein armes Mitglied der großen Schar derer bist, die von der Zustimmung anderer leben, die unglücklich sind, wenn ihnen niemand zuhört, wenn sie nicht jemand Recht geben können, wenn sie nicht allen zugleich Recht geben können, und die mitlächeln, wenn andre lächeln, und mitentschuldigen, wenn andre entschuldigen — Menschen, nach unten hochmütig und zugleich auf die Brocken erpicht, die von den Tischen derer fallen, von denen sie nicht ignoriert werden.

Nun, Friedensrichter Schaal, ich verweigere dir die Zustimmung zu deiner Existenz. —

Ernst schwieg, nachdem Viktor dieses Blatt vorgelesen hatte; vielleicht bedachte er Säuerlichs Wesen und diese Kriegserklärung, vielleicht dachte er auch dieselben Gedanken, die dann Viktor äußerte, und denen er mit dem energischen Ausrufe zustimmte: Dieser Schaal ist als sein eigener Großvater auf die Welt gekommen! Im übrigen, Servaz: Heil! Gilde Heil!

Der Tag ging für die Freunde zu Ende, wie sie es in der alten Zeit gewöhnt waren, in belebtem Einklang von Wort und Widerwort, und am Abend verabschiedeten sie sich mit dem Zurufe: Also morgen früh um sieben Uhr nach Au im Winkel! — Auf die Studienreise, fügte Ernst ein wenig satirisch hinzu; Au lag auf seinem Rückwege, aber was Viktor dort zu thun hatte, war ihm doch ein Rätsel.

Siebentes Kapitel

Vielleicht, daß eine Ortsveränderung hilft?

Viktor klopfte zehn Minuten vor sieben an die Thür von Numero 22 und zog sich rücksichtsvoll in das Frühstückszimmer des Hotels zurück, als von innen keine Stimme antwortete. Hier besah er sich zuerst die Bilder fremder Hotels, dann fünf Minuten später die Fahrpläne der großen Seedampferlinien, nach einer weitem Viertelstunde warf er einen Blick in die Zeitung, die zunächst zur Hand lag, und bestellte sich schließlich, um sich das Recht auf die offenbar bevorstehende längere Wartezeit in diesem Räume zu erkaufen, ein Frühstück, dessen er nicht mehr bedurfte, und nahm dann, während er langsam etwas davon genoß, Goethes Gedichte in einer kleinen Ausgabe aus seiner Reisetasche und suchte die rätselhafte Legende von der Frau des indischen Brahmanen auf, in der das liebende Herz des Dichters die tiefe Hiobsklage über die Last aufstimmte, die der Mensch von Anbeginn an trägt. Darüber verstrich nun unbemerkt eine lange Zeit, bis Ernst erschien und Viktors Pünktlichkeit und unvergleichliche Zuverlässigkeit rühmte. Dann verging wieder eine geraume Zeit, bis sich Ernst, behaglich frühstückend und behaglich plaudernd, für die Anstrengungen des Wochenanfangs „hinreichend gekräftigt“ erklärte, und so kam es, daß Ernsts Bemerkung: Nur geschickte Menschen verstehen miteinander zu schweigen, Servaz, nur dumme Menschen meinen, es müsse immer geredet werden, aber was zu arg ist, ist zu arg! noch sehr nahe bei Haßlach gesprochen wurde, während zehn deutliche Glockenschläge über die beiden jungen Wandrer hinziterten.

„In welchem Kapitel deines Buches arbeitest du eben innerlich?“ fuhr Ernst dann mit solch karrikirter Bescheidenheit fort, daß Viktor lachen und bekennen mußte, er habe eben wirklich an seinem Buche gearbeitet, und das schöne große Kornfeld,

an dem sie vorhin vorübergegangen seien, habe ihn auf alte Erinnerungen und neue Pläne gebracht.

Ist dir die Woge des Kornfelds noch immer das Bild des Menschen und das ganze Kornfeld das Bild der Welt, das Einzelne, die Woge ein flüchtiger Augenblick und das Ganze, das Kornfeld, noch immer das allein Beachtenswerte und Wirkliche? forschte Ernst mit einem Pathos, das er zu gern noch mit dem sonoren Zusatz des Namens jenes Philosophen verstärkt hätte, dessen Bild einst das Studentenstübchen Viktors geschmückt hatte, wenn er sich nur auf ihn hätte besinnen können.

Das Kornfeld erinnerte mich an Spinoza —

Nichtig, Spinoza hieß er, der Kornfeldmann, unterbrach Ernst.

— und Spinoza erinnerte mich an die Stunde, in der die Freundschaft mit Franz begann, und dieser an einen Jungen mit einer Ziege, und der Junge an die Midasfinder —

— und so wären wir denn via Kornfeld und Bonifaz glücklich wieder bei Philipp Säuerlich angelangt, setzte Ernst mit heiterer Miene den Satz fort.

Nein und ja! Aber nun will ich dir doch erzählen, wie das mit Franz war, oder habe ich es dir früher etwa schon erzählt?

Nein, Servaz, nein, nein und abermal nein. Du wolltest nie um deine Philosophien gefragt werden, und ungefragt sagtest du nichts: ergel, wie jener Philosoph seine Reden schloß, der die Leute begrub, vermutlich um sie los zu sein.

Nun, so erzähle ich es dir heute. Alles hat seine Zeit, und denke, du wärst wieder wie ein rechter Sonnenstrahl in meine Haslacher Tage gekommen, wie du früher zu mir kamst, und hättest mir Lust gemacht, dir von mir zu erzählen.

Ernst faßte Viktors Hand und sah den Freund voll Liebe an, mit jener Liebe, die er sonst am liebsten hinter harmlosen Sarkasmen verbarg. Nicht wahr, Bonifaz ist auch ein Endenburger? fragte er.

Ja, Franz ist auch ein Endenburger Kind. Ich kannte ihn natürlich, ehe wir mit einander bekannt wurden; er hatte im Endenburger Gymnasium einen großen Namen, weil er „Philosophie trieb,“ und der Sekundaner sah diesen Primaner, dem der Sprung über den großen Graben vom Unvollkommenen und Unreifen hinüber zur Vollendung schon so früh gelungen zu sein schien, mit unbeschreiblichem Respekt an.

So hast du mich nie angesehen, unterbrach Ernst den Freund und schüttelte mißbilligend das übermütige Haupt.

Ein guter, herzlicher Blick Viktors ward ihm dafür zur Antwort, und dieser fuhr fort: Die zwei Jahre, in denen ich ihn dann kaum mehr sah, als wenn die Ferien den Studenten nach Endenburg brachten, waren für mich sehr merkwürdige Jahre. Ganz ohne Schuld des Elternhauses war ich in meinem religiösen Leben gleichgiltig geworden, ja als sich die historischen Zweifel, die ein schlechter Religionsunterricht in den oberen Klassen erweckt hatte, den Durst der Übermüdung in naturwissenschaftlichen Werken löschten, so führte das zu einem Bruche mit der Weltanschauung, und mit einer Mischung von idealer Entschlossenheit und von Grauen sah ich mich gezwungen, mich einen Materialisten zu nennen. Ich hatte so ein rechtes Jugendleid darum, daß ich meinen Glauben an das Gute und Schöne an nichts Festes, Unwandelbares und gewissermaßen Heilig-Unentrinnbares anknüpfen konnte. Der lieben Mutter wagte ich mich nicht anzuvertrauen, ihr hätte meine neue Überzeugung zu weh gethan; der Vater hätte mich zu sehr verstanden und mit mir um mich geklagt, statt mich zu leiten.

Da hörte ich, Franz sei gekommen, um sich auf die erste Prüfung ein halbes Jahr zu Hause vorzubereiten. Er war gegen mich immer besonders freundlich gewesen, und ich faßte mir ein Herz, ihn aufzusuchen, damit er mich anhöre und mir ein Licht auf meinen Weg werfe. Es war ein kalter Abend im Vorwinter, die Burgstraße, in der er wohnte, war leer, ein häßlicher Nordwind fegte altes Laub und Galme vorüber. Um in sein Stübchen zu gelangen, mußte ich über einen unbeflehteten Hof und eine steile, hölzerne Treppe hinauf, die an der Außenwand gedeckt zum ersten Stocke lief, und deren letzte Stufe die Schwelle seiner Thür war. Vor den Schauern des Abends und vor innerer Unruhe war mir fast der Mut zum Anklopfen geschwunden. Dennoch trat ich ein. Seine kleine Stube war behaglich erwärmt. Er saß, aus einer langen Pfeife rauchend, vor einem mächtigen Fokianten der Basler Ausgabe des Augustin. Ich kam ihm willkommen, das sah ich gleich. Und so schloß er mir den Mund auf. Während ich sprach, nickte er manchmal mit dem buschiggelockten Kopfe und rauchte still weiter. Als ich schwieg, sagte er wie ein Bruder herzlich: Steht es so mit dir? Er sagte es wie einer, mit dem es auch „so gestanden“ hatte. Dann fügte er hinzu: Du mußt Spinoza lesen! Mit wenigen Worten begann er hierauf die Weltanschauung Spinozas zu entwickeln, und mein Herz ward voll Glück, denn eine Welt voll Zusammenhang stand vor mir.

Das war ein folgenreicher Besuch; er machte, wenn ich das Wort von meinem bescheiden Leben gebrauchen darf, in mir Epoche. Der Gott meiner Kindheit war, so schien es mir damals, unwiderruflich gestorben, aber hier erhielt ich ihn glaubenswürdiger und schöner zurück: nun war alles Gott, dies Ganze war wirklich, aber das Einzelne, das heute kam und morgen ging, der bunte Schein der Einzel-dinge war ein lieblicher Trug; auf der Oberfläche der unwandelbaren Weltgesetzlichkeit spielte ein Wellenspiel, das im Werden verging. Ein Gedanke — wie traurig und wie herrlich war er mir! Und nun die Eingliederung meines eignen Keinen Willens in den großen Weltwillen, und das Sicheinsfühlen mit der Schönheit und Heiligkeit dieses tiefen Atemzuges, der das Leben einer ganzen Welt hob und senkte — es war ein Zauchzen, mit dem ich mich in diese heilige Flut warf, um in ihr aufzugehen.

Solche Dinge redetet ihr, unterbrach Ernst, wenn ich zu euch kam, als wir drei dann zur Gilde gehörten. Ich verstand euch nicht, aber das Herz schlug auch mir.

Ja, bestätigte Viktor, das waren Stunden in Franzens Zimmer, denn bei ihm lag nach wie vor die wunderbare Anziehungskraft, und sein kleines Heim war ein Haus zum Magnetberg, das waren Stunden, deren Andenken, Wirkung und Bann, in meinem Leben wenigstens, nicht mehr aufhören kann. Wenn man ihn zum rechten Reden brachte, dann trat die schöne Redlichkeit, die den Zauber vornehmer Kindlichkeit über ihn und alle seine Worte verbreitete, hervor, er hatte den Ernst, der nichts zum Spiele macht, er hatte den hinreißenden Schwung der Gedanken und Empfindungen, die in dem Zuhörer, der etwa sonst nur ein schwächliches ethisches Wünschen hatte, dieses Wünschen und matte Wollen zum Willen und zum Glauben an die Realität des Guten steigerte. So lange man ihn hörte, war man ein Glaubender.

Das hinderte uns aber nicht, sagte Ernst in gutmütiger Ironie, eine Unterbrechung im Gespräch durch den Eintritt anderer als den gesetzmäßigen Stunden-schlag anzusehen, der Erhebung und Genuß regelt.

Viktor schwieg.

Ernst fuhr fort: Übrigens war es vielleicht der Zeichner und Maler in mir,

daß ich mit eurer Verachtung der Welle und der Anbetung des Kornfeldes nicht recht gleichen Schritt halten konnte. Mir ist eben wie dem Atheisten — der ich aber nicht bin, fügte er lächelnd hinzu — das sinnenfällige Einzelne allein das Wirkliche und Anziehende, und eure Welteinheit, euer Kornfeld ist mir wie jenem ein Nichts.

Es mögen bei mir ähnliche Gründe gewesen sein; genug, ich überwand diesen Spinozismus noch in den Universitätsjahren, aber Spinozas einsame, rührende Gestalt, seine Treue gegen das sittliche Weltgesetz, wie er es verstand, hat den Primaner einst bezwungen und mir etwas in die Seele gepflanzt, das sich mit tausend Wurzeln nun in mir ausgebreitet hat, ich will nicht denken wie er, aber sein wie er.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Politik, Geschäft und Religion. Vor zwanzig Jahren wurde die Welt noch nicht so ausschließlich vom Geschäft beherrscht wie heute; man hatte noch Ideale, stritt noch um Grundsätze und ließ sich von beiden auch bei der Parteinahme im russisch-türkischen Kriege leiten. Sehr lebhaft nahm man Partei. Die Konservativen und die Frommen — beides fällt ja größtenteils zusammen — sahen in den Russen Gottesstreiter, die an den Türken ein wohlverdientes Strafgericht vollstreckten, geknechtete und gepeinigte Christenbrüder befreiten und an der Stelle der bankrotten Islamswirtschaft eine christliche Ordnung aufrichteten; daß einem richtigen Protestanten der Islam, von der Vielweiberei abgesehen, weniger anstößig sein muß als der grobe Aberglaube und Zeremoniendienst, der sich in Rußland Christentum nennt, wurde in der Begeisterung für das hohe Ziel übersehen. Dagegen geberdeten sich die Liberalen, die sowohl in der Presse wie in den deutschen Parlamenten die Mehrheit hatten, sehr russophob und turkophil, wie man es nannte. Die Russophobie bedarf keiner Erklärung, die Türkenfreundschaft aber verstand sich bei der damaligen geistigen Strömung von selbst, sobald von der andern Seite die Russensache für die Sache des Christentums erklärt worden war. Unablässig wurde der Türke als der einzige anständige Mensch in der Türkei gepriesen, die Rajah als ein verkommenes Gefindel geschildert, und was die bulgarian atrocities anlangt, so hielt man diese für eine Erfindung Gladstones und der Russen. Heute steht Europa, steht Deutschland den Ereignissen weit kühler gegenüber; soweit sich lebhaftere Teilnahme regt, wird sie durch nichts weniger als durch ideale Interessen bestimmt, und die Parteien haben die Stellung vertauscht. Rußland ist heute der Beschützer des Großtürken, demnach nehmen auch unsre Konservativen für diesen Partei. Die Fahrt des Bulgarenfürsten nach Berlin, wo er eine Unterredung mit dem dahin bestellten Krupp hatte, veranlaßt die Berliner Politischen Nachrichten, sich entschieden gegen etwaige bulgarische Anleiheversuche zu erklären, die höchst ungelegen kommen würden in einem Augenblick, wo die deutsche Politik einen Erfolg der türkischen Waffen wünschen müsse. Sa ein Blatt versteigt sich zu der Redensart: „Kein andrer europäischer Staat würde die von der Türkei bewiesene Geduld